

Bäärni Suche nach seiner Jugend



Bernhard Schindler am 18. Februar 2020 (Foto: Hans Schmid)

Bernhard Schindler oder auch **Bäärni** ist im Neubad aufgewachsen. Mit 24 Jahren weggezogen und beruflich zuletzt ennet des Juras tätig, wohnt er heute in Kölliken und ist schriftstellerisch tätig.

Bäärni kam am 30. Januar 1936 in Basel zur Welt und verbrachte seine **Jugend an der Neubadstrasse beim Dorenbach**. Mit 24 zog es ihn in die weite Welt (das war damals Europa), besuchte eine Werbefachschule und war in der Werbung tätig. Später wechselte er in die Tourismusbranche und wurde Quereinsteiger im Journalismus. Seine Berufskarriere beendete er im Jahr 2001 beim Zofinger Tagblatt.

Im Unruhestand griff er weiterhin in die Tasten und wurde schriftstellerisch für verschiedene Social Media tätig. **Ganz aktuell sucht Bäärni auf diesem Weg nach seiner Jugend**. So publiziert Seniorbern zusammen mit Seniorbasel unter diesem Titel seine Erinnerungen an die Zeit im Neubad.

Auch wir dürfen von seinem Geschichtenschatz dieser Erinnerungen profitieren und danken Bäärni ganz herzlich dafür.

Für den Neutralen Quartierverein Neubad: Hans Schmid, Webmaster

Ein notwendiges Vorwort von Bärni



Marcel Proust (1871 -1922) schrieb das siebenbändige Werk «A la Recherche du Temps perdu» *). Ohne mich mit dem wichtigsten französischen Romancier der klassischen Moderne vor dem Ersten Weltkrieg vergleichen zu wollen, benütze ich seinen Titel **«Auf der Suche nach der verlorenen Zeit»** als Sammelbegriff für einige Basler Geschichten aus meiner Jugend (1936 – 1960), wobei ich diesen aber auch gleich abändern möchte in **«Bärnis Suche nach seinen Jugendjahren»** – denn verloren waren sie nie, auch heute nicht. Weit entfernt vom Français der «Académie Française» will ich keine Literatur produzieren, sondern kleine Geschichten - Erinnerungen – Hoffnungen – Hirngespinnste eines Heranwachsenden – erzählen, die lesen mag, wer Basel liebt.

Foto aus dem Familienalbum (ZVG)



Basler Ueli-Fähre (Foto: Albin Kirchhofer)

Aber ich erinnere mich auch an Hans Hausmanns Radio-Gespenster- und Gruselgeschichten unter dem Titel «Verzell Du das em Fährimaa!», wahre Strassenfeger von Studio Basel seinerzeit. Wer hat nun aber diesen Spruch erfunden? Graber brachte die Idee auf, während verschiedener Fährenüberfahrten Geschichten zu erzählen. Radio Beromünster hat die Gruselgeschichten gesendet. Den Titel aber, lese ich in einer Zeitung des Basler Fähri Vereins, wurde vom Basler Stadtdichter Blasius, mit bürgerlichem Namen Dr. h.c. Felix Burckhardt, in einem kleinen Gedicht zitiert:

*Verzellt dir ix e Frind, e liebe,
e Gschichtli, und de merggsch drby,
dass är di wott uf d’Rolle schiebe
und dass sy Gschwätz nit wohr kha sy,
so luegsch en vo dr Syten a:
«Verzell du das em Fährima!»*

Gern erinnere ich mich an den Basler Schriftsteller und Deutschlehrer am Basler Realgymnasium Rudolf Graber und an seine Fährengeschichten. Ich nehme an, dass Graber den Basler Spruch «Verzell Du das em Fährimaa» kannte, jedenfalls dürfte neben wahren Begebenheiten auch Erfundenes in seinen amüsanten Geschichten enthalten gewesen sein.

Seine einzelnen Erzählungen waren, wenn auch keine Short Stories, so doch so kurz wie eine Fähreüberfahrt. Und in meiner Jugend konnte ich mir vorstellen, wie ein älterer Mann in mässig belegtem Kahn an einem Sommertag vom Fährimaa über den Rhein befördert wird und den Mit-Passagieren eine Begebenheit erzählt, die mit der Basler Fasnacht zu tun hat.

Oder mit dem Basler Polizisten, der den Auftrag hat, einige der zu vielen Tauben abzuschies- sen, welche die Basler Denkmäler beschmutzen. Nur dass sich da eine junge Frau entrüstet, die den Tschugger «Mörder» nennt. (Natürlich kommen die beiden zusammen und er be- gnügt sich fortan mit Tontauben-Schiessen).

Genug.

Für ein Vorwort reicht's.

* Aus der literarischen «Recherche» von Marcel Proust hier eine kleine Kostprobe:

«Lange Zeit bin ich früh schlafen gegangen. Manchmal, die Kerze war kaum gelöscht, fielen mir die Augen so rasch zu, dass keine Zeit blieb, mir zu sagen: Ich schlafe ein. Und eine halbe Stunde später weckte mich der Gedanke, dass es Zeit sei, den Schlaf zu suchen; ich wollte das Buch fortlegen, das ich noch in Händen zu halten wähnte, und das Licht ausblasen; im Schlaf hatte ich weiter über das eben Gelesene nachgedacht, dieses Nachdenken aber hatte eine eigentümliche Wendung genommen (...) doch lag es mir wie Schuppen auf den Augen und hinderte, zu erkennen, dass die Leuchte nicht mehr brannte.»